Junge Kirche

+ Protestantische Monatshefte +

Herausgegeben von Walter Herrenbrüd · Hans J. Iwand · Fritz Göhlmann
Heinz Kloppenburg · Wilhelm Niemöller · Hartmut Weber

Aus dem Inhalt

Karl Barth:

Der Einzelne in dieser Zeit

M. Bič:

500 Jahre Tschechischer Protestantismus

Helmut Simon:

Die frohe Botschaft in unserer Zeit

Wilhelm Niemöller:

Aus dem Archiv der Bekennenden Kirche

Die neuen kirchlichen Spannungen in der DDR

D. Freytags Chinabericht

Heft 21/22

Dortmund, 10. November 1957

18. Jahrgang

Postverlagsort Leer (Ostfriesl)

Einzelpreis dieses Hefes 1,25 DM

KBA 722

Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben
mit ihren Brunnlein. Gott ist bei ihr drinnen,
daraus wird sie fest bleiben.

Sf. 46, 5, 6

Der Einzelne in dieser Zeit

Von Karl Barth

Vermute ich recht, wenn ich annehme, das Sie bei dem Thema „Der Einzelne in dieser Zeit“ zunächst und vor allem an die Bedrohung denken, der die Freiheit der einzelnen Menschen heute besonders von zwei politisch-wirtschaftlich-geistigen Mächten — nämlich vom Osten und vom Westen — ausgesetzt ist; beide nehmen merkwürdigerweise das schöne Wort „Demokratie“ für sich in Anspruch, um in ihrer Wirkung beide darauf hinauszukommen, den einzelnen Menschen zu einer bloßen Nummer, zum funktionierenden Teil eines großen gesellschaftlichen Mechanismus, eines Kollektivs, zu machen: ihn, wie man sagt, zu „vermassen“?

Und vermute ich recht, wenn ich annehme, daß Sie von mir ein kräftiges Wort gegen diese, unsere Zeit bestimmende Tendenz erwarten?

Nun, zu dem, was zu unserem Thema zu bedenken ist, gehört gewiß auch die Bedrohung, und zu dem, was dazu zu sagen ist, sicher auch die Aufforderung zu entschlossenem und nach beiden Seiten gleich wachem und tapferem Widerstand des Einzelnen gegenüber dem, was man ihm da heute antun will.

Wie aber, wenn die böse, die „vermassende“ Gewalt, die jene beiden Mächte, jede in ihrer Weise, bekommen haben, gerade darauf beruhte, daß so viele Menschen sich noch nie darüber Rechenschaft abgelegt haben,

was es denn heißt, ein „Einzelner“ zu sein
und was es mit dessen Freiheit auf sich hat?

Waren es nicht vielleicht unzählige Große und Kleine, die es sich in sehr ungueter Weise als „Einzelne“ wohl sein ließen und von ihrer Freiheit als solche Gebrauch machen wollten, die mit diesen Irrtümern jene Mächte selbst auf den Plan gerufen und in den Sattel gehoben haben? —

Ein einzelner Mensch sein darf heute allerdings nicht heißen: Seine Besonderheit als dieser oder jener Mensch zugunsten des Standards eines bourgeoisen oder kommunistischen Kollektivs, dieses oder jenes allgemeinen „way of life“ preiszugeben. Ein einzelner Mensch sein darf aber ebensowenig... heißen: eine Privatperson sein zu wollen. „Privat“ kommt von *privare* — *privare* heißt aber: rauben. Eine Privatperson nimmt es sich heraus... und hält es für ihre Freiheit, ein Leben für sich, ohne den Mitmenschen zu führen — oder mit dem Mitmenschen nur, sofern dieser ihr brauchbar und dienlich ist.

Wenn viele oder sogar die meisten einzelnen Menschen als solche Privatperson denken und sich benehmen wollen, dann entsteht eben aus dem fatalen Einverständnis und Ubereinkommen dieser Vielen oder Meisten die bourgeoise oder, wenn diese nicht mehr weiter weiß und in sich selbst zerfällt, die kommunistische Gesellschaft: so oder so das Kollektiv, in welchem es der einzelne Mensch zu seinem Leidwesen erleben muß, daß er sich mit seiner Räuberei nicht nur der Freiheit, die er meinte, sondern gerade seiner echten Freiheit als Einzelner beraubt, sich selber „vermaßt“ hat.

„Der Einzelne in dieser Zeit“ gehe dem Ubel an die Wurzel, die er nicht in irgendwelchen Anderen, weder im Osten noch im Westen, sondern in sich selber zu suchen hat!

Wer ist er denn, dieser Einzelne, wenn er sich als solcher einmal recht statt schlecht verstehen wollte? Wirklich der arme Einsame, der Angst haben muß, zu kurz zu kommen, wenn er sein Leben nicht für sich haben und führen kann? Muß er darum nicht mit Recht auf seine Eigenart, seinen Eigenwillen pochen, zur Privatperson — zum „Räuber“ — und damit zum Totengräber seiner Freiheit werden?

Es ist klar wie die liebe Sonne: Er ist in der ihm gegebenen Besonderheit, Einzigartigkeit und Einmaligkeit, die ihm niemand nehmen kann, Einer unter Anderen, die wieder, in der ihnen gegebenen Besonderheit, Einzigartigkeit und Einmaligkeit wie er selbst, Einzelne sind. Er ist es also gerade nicht ohne sie. Und er ist es nicht weniger aber auch nicht mehr als sie. Sie gehören ihm nicht, er kann über sie nicht verfügen, wie er auch ihnen nicht gehört, wie sie auch über ihn nicht verfügen können. Er ist schlicht ihr Nächster, ihr Nachbar und sie sind die seinigen. Er und sie sind gerade als einzelne Menschen Mitmenschen.

Und es ist auch das klar: Er ist gerade als Einzelner unter all den Anderen nun eben bei seinem Namen gerufen und in seinem Verhältnis zu ihnen nun eben in seiner besonderen Weise gefordert und in Anspruch genommen. Er hat als dieser Einzelne eine besondere, gerade ihn angehende Weisung, die niemand ihm streitig machen, der er aber auch seinerseits nicht entfliehen kann: der gegenüber er verantwortlich ist! Er hat seinen, ihm als diesem Einzelnen übertragenen, einzigartigen Dienst zu tun. Und eben darin besteht seine Freiheit als „Privatperson“: frei zu sein als dieser besondere Mitmensch seiner Mitmenschen . . . und in dieser besonderen Verantwortung zu stehen . . . So steht es mit dem Einzelnen und seiner Freiheit in dieser wie in jeder anderen Zeit.

Wie kann der Einzelne nun aber in solcher „Freiheit“ leben? — Darf ich ihm dazu wenigstens ein paar kurze Hinweise geben? Er soll vor allem nicht meinen, daß es heute schwerer sei als zu anderen Zeiten, ein solcher Einzelner, im rechten Sinn freier Einzelner zu sein. Es war immer so, daß da irgend welche Mächte den Menschen daran hindern wollten — und zwar immer so, daß er ihnen unterlegen war, wenn er Privatperson und also Räuber sein wollte — aber auch überlegen, wenn er sich an den rechten Sinn seiner Besonderheit, Einzigartigkeit und Einmaligkeit als Einzelner halten und seine Freiheit demgemäß verstehen und brauchen wollte . . . Er soll es sich ferner ja nicht leisten, sich, um heute nicht „vermaßt“ zu werden, vor der „Masse“ auf einen Zuschauerbalkon oder in das Schneckenhaus seiner Arbeit, seiner Familie, seiner Hobbys, vielleicht auch seiner Innerlichkeit — kurz: doch wieder ins Privatleben und damit in den Anfang allen Übels zurückbegeben. Der Einzelne ist nun einmal kein in sich verschlossenes, sondern ein nach allen Seiten geöffnetes Wesen. „Mitleidend tragen die Beschwerden der ganzen Zeitgenossenschaft“ ist seine Freiheit — nicht vor ihr davonzulaufen! Er wird sich freilich darin üben müssen, des ihn umtosenden Propagandageschwätzes . . . gegenüber sich seines eigenen Verstandes zu bedienen und also fröhliche Distanz zu bewahren, — wobei er aber wieder nicht der Meinung sein wird, er sei der Einzige, der Vernunft und guten

Rat mit Löffeln gegessen, der also auf Andere nicht zu hören habe . . . Er wird wohl in der Regel (aber auch nicht immer) „Nein“ sagen müssen, wo fast alle „Ja“, wo fast alle „Nein“ schreien. Er wird aber auch das nur tun, wenn er dazu berufen ist, wenn es etwas kostet und wenn es sich lohnt, d. h. wenn er damit etwas Hilfreiches ausrichten zu können denkt. Er wird dann freilich unverzagt tun: auch gegen den Strom, als Einzelgänger, vielleicht auch nur nur zu zweit oder zu dritt, aber jedenfalls ohne die Sorge, er möchte zu wenig Leute neben und hinter sich und er möchte keinen Erfolg haben.

Er wird gerade in der heutigen Situation immer bei denen zu finden sein, die es sich nicht verdrießen lassen, durch alles Pro und Contra hindurch beharrlich einen dritten Weg zu suchen und zu finden.

Er wird sich sehr gebunden finden und oft auch sehr gedemütigt und wird gerade so ein herrlich freier Mensch sein dürfen.

Ob Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, wohl bemerkt haben, daß ich nun eigentlich, ohne ein ausdrücklich christliches Wort zu sagen, vom Christen in dieser Zeit geredet habe? Denken Sie selbst darüber nach, wie die Unterscheidung eines rechten von einem schlechten Verständnis des Einzelnen und seiner Freiheit, wie sein Leben in der Mitmenschlichkeit, in der Verantwortung, im Dienst mit all dem, was es praktisch in sich schließt, mit dem Glauben zusammenhängt. Wir Menschen heißen auch in dieser Zeit Kinder Gottes: So gewiß er uns in der Auferstehung Jesu Christi von den Toten als seine Kinder und so als seine Brüder und Schwestern angederet hat.

Es ist nicht einzusehen, warum sich irgend jemand das nicht auch für seine Person gesagt sein lassen will und auch glauben dürfte, um dann bestimmt eben das zu werden und zu sein, wovon wir jetzt sprachen: der Einzelne — ein Einzelner in dieser unserer Zeit.
(Aus einer Radioansprache, Palmsonntag 1957)

Die frohe Botschaft von der Königsherrschaft Christi in unserer Zeit

Von Helmut Simon

Auf Einladung der Kirchlichen Bruderschaften im Rheinland und in Westfalen trafen sich vom 14. bis 16. Oktober 1957 in Wuppertal außer einigen Teilnehmern aus der DDR und aus Norddeutschland Beauftragte folgender Kreise:

1. Theologische Sozietät in Baden
2. Bayerische Pfarrbruderschaft
3. Unterwegs-Kreis Berlin
4. Kirchlich-Theologische Arbeitsgemeinschaft Niedersachsen in Göttingen
5. Pfarrerbruderschaft in Hessen und Nassau
6. Kirchliche Bruderschaften in Rheinhessen und in Frankfurt
7. Kirchliche Bruderschaft in Nordwestdeutschland
8. Kirchlich-Theologische Arbeitsgemeinschaft der Pfalz
9. Kirchliche Bruderschaft im Rheinland
10. Kirchliche Bruderschaft in Westfalen
11. Kirchliche Bruderschaft in Württemberg

Es war also ein Treffen verschiedenartigster freier kirchlicher Kreise — kirchenrechtlich ohne besondere Legitimation, daher weder durch begreifliche und unbegreifliche